

Stuttgart : Staatsgalerie

Autor(en): **Magnago Lampugnani, Vittorio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 33-34: **"Stadtgestalt" oder Architektur? = "Forme urbaine" ou architecture?**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VITTORIO MAGNAGO LAMPUGNANI

Stuttgart: Staatsgalerie

Im März 1974 schrieb das Land Baden-Württemberg einen allgemeinen Ideen- und Bauwettbewerb für die gesamte Bundesrepublik Deutschland einschliesslich West-Berlin aus. Die Aufgabe:

«Das landeseigene Gelände zwischen Konrad-Adenauer-, Urban-

Bis zum Abgabetermin am 10. Juni 1974 wurden 62 Arbeiten anonym eingereicht; das Preisgericht tagte im Juli 1974. Den ersten Preis erhielten ex aequo die Arbeitsgemeinschaft Günter Behnisch und Partner und Hans Kammerer, Walter Belz und Partner, Stuttgart (Abb. 106), die freien Architekten Hermann Heckmann und Hans Peter Kristel, Stuttgart (Abb. 107) sowie die Architekten Rudolf Mauthe und Hans-Dieter Klumpo, ebenfalls Stuttgart (Abb. 108). In der zweiten Preisgruppe befanden sich zwei Architektengruppen, wie auch in der dritten; darüber hinaus wurden noch zwei Ankäufe vergeben.

Realisiert wurde von den Projekten nichts. Drei Jahre später wurde vom Land Baden-Württemberg erneut ein Wettbewerb ausgeschrieben – diesmal ein engerer Bauwettbewerb mit 11 Einladungen und dem Thema «Erweiterung Staatsgalerie – Neubau Kammertheater Stuttgart». Die Aufgabe lautete:

«Basierend auf dem 1974 durchgeführten Wettbewerb ‚Erweiterung Landtag, Erweiterung Staatsgalerie Stuttgart‘ soll im Rahmen der hieraus gewonnenen städtebaulichen Vorgaben das landeseigene Gelände zwischen Konrad-Adenauer-, Urban- und Eugenstrasse mit einem Erweiterungsbau der Staatsgalerie und dem Neubau des Kammertheaters bebaut werden» (aus: Wettbewerbe Aktuell, Heft 12/77).

Den ersten Preis erhielten der Londoner Architekt James Stirling und seine Partner (Abb. 109); den zweiten das Team Jorgen Bo und Vilhelm Wohlert, Kopenhagen; den dritten schliesslich die Arbeitsgemeinschaft Günter Behnisch und Partner und Hans Kammerer, Walter Belz und Partner, Stuttgart. Das Preisgericht empfahl,

«den Architekten des 1. Preises,

Herrn James Stirling, mit der weiteren Bearbeitung der Aufgabe zu beauftragen» (aus dem Protokoll des Preisgerichts).

Der Auftrag wurde erteilt: Es ist geplant, Anfang 1979 mit dem Bau zu beginnen.

Symptome

Es fällt auf, dass alle drei ersten Preise der ersten Stufe 1974 sich innerhalb der funktionalistischen Tradition bewegen: Sehr diszipliniert der Entwurf von Behnisch, Kammerer und Belz, etwas verspielter jener von Heckmann und Kristel, leicht brutalistisch angehaucht der dominierende Baukörper von Mauthe und Klumpo. Überall jedoch – und ein Blick auf die übrigen preisgekrönten Arbeiten bestätigt den ersten Eindruck – zurückhaltende orthogonale Formen, klarer, möglichst nachvollziehbarer funktionaler und konstruktiver Aufbau, karges architektonisches Vokabular. Nur keine grossen gestalterischen Experimente, scheint die Devise der Beurteilung gewesen zu sein; und möglicherweise ist es bezeichnend, dass der Entwurf von Gottfried Böhm im dritten Rundgang ausgeschieden wurde.

Drei Jahre später sind Behnisch, Kammerer und Belz die einzigen, die auf ihrer ursprünglichen Konzeption aufbauen und sie konsequent weiterentwickeln: Die übrigen «Veteranen» von 1974 versuchen andere, wenn auch ihre ersten Projekte nicht grundsätzlich verleugnende Wege und gewinnen dabei keinen Preis. Wer jedoch wirklich neu und überraschend reagiert, ist das Preisgericht selbst.

Die Fortführung der in der ersten Stufe mit der höchsten Anerkennung honorierten architektonischen Prinzipien wird auf den dritten Rang verwiesen. Der zweite Preis geht an einen schwe-

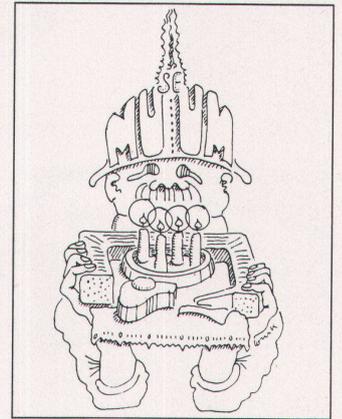
und Schillerstrasse in Stuttgart soll im Rahmen einer städtebaulichen Erneuerung mit Einrichtungen für den Landtag des Lands Baden-Württemberg, die Verwaltungen des Lands Baden-Württemberg, ein Kammertheater des Württembergischen Staatstheaters und der Erweiterung der Staatsgalerie überbaut werden.»

ren, massiven Entwurf, der von geschlossenen Flächen dominiert wird: «... eine noble Komposition», heisst es im Protokoll, deren «klassizistische Grundhaltung... unverkennbar ist». Und den ersten Preis erhält eine Lösung, die mit den zurückhaltenden, neutralen Gehäusen oder den leichten technischen Organismen der ersten Wettbewerbsstufe, die sich verschämt im Grünen verhüllen, überhaupt nichts gemein hat; im Gegenteil. Sicherer formales Selbstverständnis offenbart sich; der bestechende Wille, ein Zeichen zu setzen, das in sich geschlossen ist und sich selbst genügt; der gelassene Anspruch, mit einer edlen, manierten, raffiniert dissonanten Plastik ein architektonisches Denkmal zu schaffen, das Bäume allenfalls als Schmuck benutzt. Keine schüchterne Improvisationsarchitektur wird hier mehr feilgeboten, sondern ein selbstbewusstes, schweres, zeichenhaftes Monument. Doch:

«Die klare Architektur der Grundformen wird durch Annexbauten (Störfaktoren) einerseits gesteigert, andererseits wird durch diese Elemente der Anlage ein menschlicher Massstab gegeben. Der Entwurf wird mit seiner hohen architektonischen Qualität der gestellten Aufgabe für die Staatsgalerie Stuttgart sowohl in formaler wie auch in städtebaulicher Hinsicht überzeugend gerecht» (aus dem Protokoll des Preisgerichts).

Gegensätze

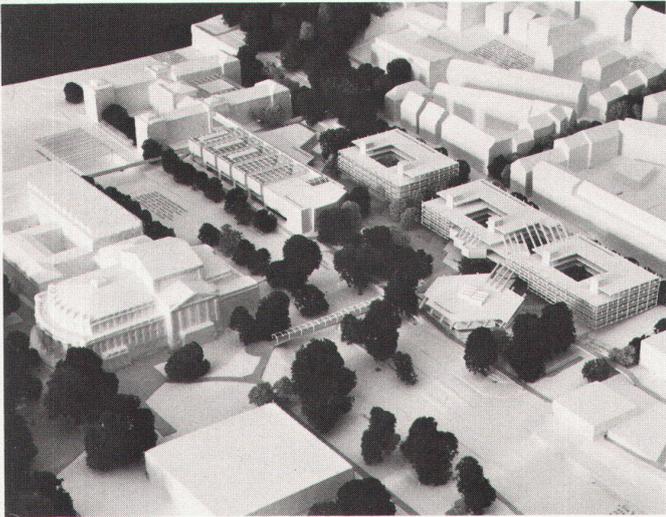
Mit der Entscheidung für das Stuttgarter Museum wurden jenseits der speziellen Architektur-aufgabe prinzipielle Fragen aufgeworfen, die seit geraumer Zeit weltweit leidenschaftliche Wellen schlagen. Wie soll die Baukunst unserer Zeit aussehen: monumental und ernst oder luftig und heiter? Wie sollen die Probleme der Massen baulich



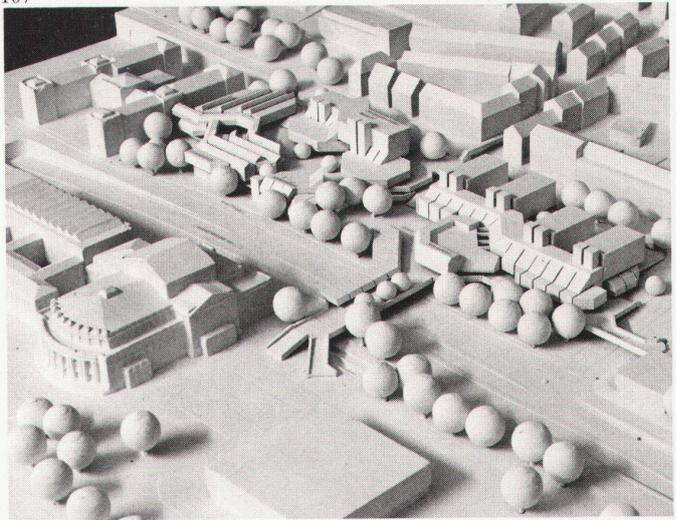
bewältigt werden: durch Dauerhaftigkeit und Pathos oder Veränderbarkeit und Zurückhaltung? Wie soll die angemessene Architektursprache unserer sozialen, politischen und geistigen Haltung sein: dezidiert historisch oder bescheiden abstrakt? Der allerorten aufeinanderprallende theoretische Konflikt hat im Stuttgarter Paradigma sichtbare Gestalt angenommen.

Auf der einen Seite steht der berühmte bzw. berüchtigte Stirling: eine gekonnte Komposition von geschlossenen Volumina und gläsernen Schwingungen um einen kreisrunden Skulpturenhof, sehr ausdrucksvoll und feinsinnig proportioniert, denkmalreif im besten Sinn des Wortes, ein geistreiches, mit seiner Collage von Rampen, Treppen, gotischen Spitzbögen, Kreuzsprossenfenstern und schweren, weit auskragenden Gesimsen nahezu ironisches Stück städtischer Super-Architektur. Auf der anderen – als spektakulärstes Gegenüber und stellvertretend für die architektonischen Prinzipien, die in der ersten Wettbewerbsstufe verfolgt wurden – der bewusst unspektakuläre Entwurf von Behnisch, Kammerer und Belz: ein zart gegliederter Quader aus Glas und Stahl, vornehm gestal-

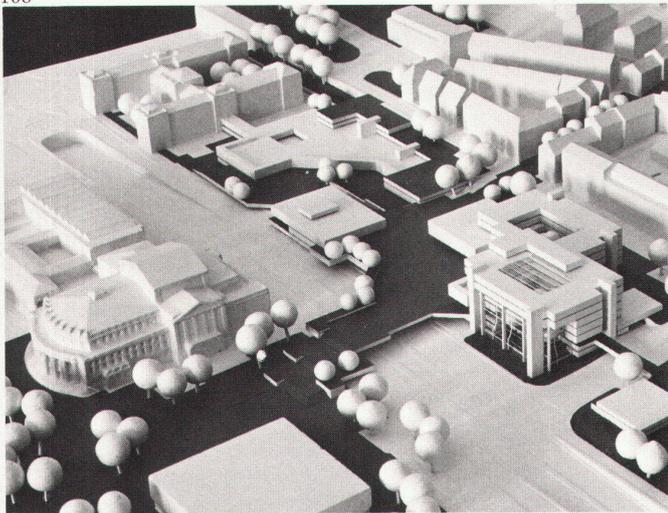
106



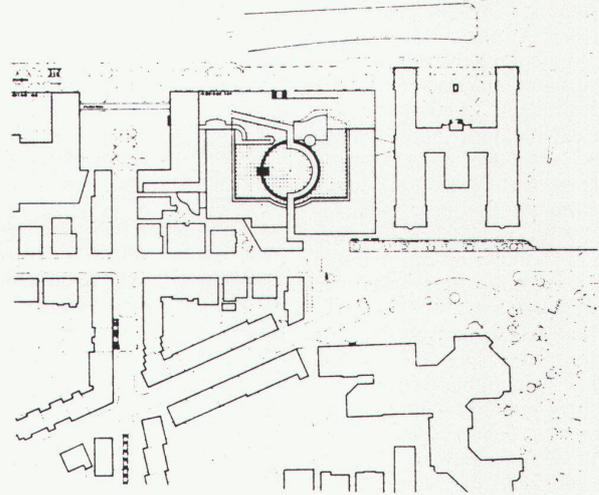
107



108



109



106 Arbeitsgemeinschaft Günther Behnisch + Partner und Hans Kammerer, Walter Belz + Partner: Staatsgalerie Stuttgart. Wettbewerbsprojekt 1. Stufe (1978) / Galerie d'Etat à Stuttgart. Projet de concours, 1ère étape (1978).

107 Hermann Heckmann und Hans Kristel, Arch. BDA, Stuttgart: Staatsgalerie. Erstprämiertes Wettbewerbsprojekt, 1. Stufe / Galerie d'Etat, projet de concours, 1ère étape, 1er prix.

108 Rudolf Mauthe + Hans Dietrich Klumpp, Architekten, Stuttgart: Staatsgalerie. Erstprämiertes Wettbewerbsprojekt, 1. Stufe / Galerie d'Etat. Projet de concours, 1ère étape, 1er prix.

109 James Stirling und Partner, Architekten, London und Stuttgart; Staatsgalerie. Erstprämiertes Wettbewerbsprojekt 1. Stufe / Galerie d'Etat. Projet de concours, 1ère étape, 1er prix.

tet, technisch, aber nicht technokratisch, filigranhaft trotz der Bezeichnung «Museumsmaschine», eine ausgewogene Anti-Architektur im Grünen.

Anmerkungen

Zunächst: Etwas Bedeutsames geschieht in der Architektur. Was noch vor wenigen Jahren spöttisch belächelt oder als «Sünde» vom Tisch gefegt worden wäre, hat sich durchgesetzt; was sich bislang in Büchern, Feuilletons, Pamphleten und Entwürfen anbahnte, als abstraktes Versprechen, wird in Stuttgart in

Teilen Wirklichkeit. Doch darf es nicht zum Vorbild dessen werden, was man heute auf der architektonischen Szene «trägt», um als modebewusst zu gelten; man täte Stirling unrecht, machte man oberflächlich bei der Betrachtung der Form halt, ohne ihren anspruchsvollen intellektuellen Überbau zu berücksichtigen.

Dann: Keine Strömung im Bauen darf selbstherrlich die anderen wegdrängen, keine vermag für sich in Anspruch zu nehmen, nicht der Diskussion zu bedürfen, weil sie sowieso die einzige richtige sei. Zurückhaltende

Architektur kann nüchtern, aber auch steril werden, sprechende ausdrucksvoll, aber auch vorlaut: Tendenzen müssen immer als dialektische Positionen aufgefasst werden. Erschlafft die Bemühung um eine stetige Auseinandersetzung, drohen Dogmatismus und Stagnation; bleibt im Gegenteil das Gespräch im Gang, erhält sich auch Baukunst als lebendiger kultureller Prozess.

Schliesslich: Ein Bauwettbewerb sollte in erster Linie ein Mittel der demokratischen Kontrolle der Qualität von Architektur sein; die Betonung liegt auf

«demokratisch» und auf «Qualität». Qualität, das ist (in der Architektur und auch anderswo) nicht das Etikett einer Strömung, sondern hat viel mit Mühe, Kreativität und Grenzüberschreitung zu tun. Demokratie heisst unter anderem auch, solche kulturelle Prozesse der Grenzüberschreitung möglichst nachvollziehbar und publik zu gestalten: durch Information, Ausstellungen, Öffentlichkeitsarbeit. Die nicht nur seit dem Bauhaus propagierte intellektuelle Redlichkeit des Architekten verpflichtet dazu. ■